Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 15. April 1917. Nr. 104.

Die Richtung der Wilsonschen Kriegspolitik.

Für alle Zeiten wird der Krieg zwischen Amerika und den Mittelmächten eine ganz besondere Stellung und Wertung im Rahmen des ungeheuren Weltkrieges einnehmen. Von welcher Seite man diesen so merkwürdigen Kriegszustand betrachten mag, überall ergibt sich die Paradoxie einer Feindschaft zwischen zwei durch das Weltmeer getrennten Gegnern, immer deutlicher wird die Erkenntnis, dass dem ganz speziellen und eigenartigen Kriegszustand auch besondere Motive zugrunde liegen müssen. Amerika wurde nicht beleidigt, sein Gebiet ist und bleibt von Europa her unverletzlich, seine riesige Handelsflotte kann sich überallhin frei bewegen, soweit die völkerrechtlichen Vorschriften über Bannware eingehalten werden. Während Europa unter den Schrecken des grossen Krieges leidet, ist die Union aufgeblüht; alle Zweige der Industrie haben an dem grössten Milliardenerfolg mitgearbeitet, den je in gleicher Frist ein Staatswesen durch Einstellung auf das gleiche Ziel erringen konnte: Auf den Kriegsgewinn.

Trotz aller Phrasen und Versuche, von einer Kränkung des Rechtsgefühles zu sprechen, kann und wird Präsident Wilson nie mehr das Odium von sich abwälzen können, dass unter allen Kriegserklärungen, die die unselige Zeit den Mittelmächten und der Welt gebracht hat, die der Vereinigten Staaten die frivolste, die gierigste war. Rumänien und Italien, die bestehende Verträge gebrochen haben, hatten wenigstens kein Hehl daraus gemacht, den Mittelmächten, die sie für erledigt hielten, ein Stück des Besitzstandes entreissen zu wollen. Wilson aber kann es nicht dulden, dass die Dividende der Betlehem-Steel-Company und anderer grosser Munitionsfabriken auch nur Schwankungen ausgesetzt sind! Betrachtet man den ganzen Komplex der Ereignisse, die der amerikanischen Kriegserklärung vorangegangen sind, so bleibt einem nichts anderes übrig, als in der Haltung Amerikas die des Geizhalses zu sehen, der immer neue Schätze zusammenrafft und den der blosse Gedanke nicht etwa an den Verlust, sondern an die Minderung des Gewinnes zur unmenschlichen, hasserfüllten Tat schreiten lässt. Und doch kann man nicht recht glauben, dass Wilson wirklich nur um einer Phrase von verletztem Recht oder um glatter Börsengeschäfte willen den Krieg an Deutschland erklärt hat, wenn auch Englands Druck und Einfluss gewiss sehr in die Wagschale fallen. Betrachtet man das Kriegsprogramm, das die amerikanische Regierung ausgearbeitet hat, so kommt man noch mehr zu der Ansicht, dass Amerika es mit dem Krieg gegen die Mittelmächte keineswegs eilig hat. In diesem Arbeitsplan findet man nämlich neben rein geschäftlichen Angelegenheiten, wie neuen grossen Vorschüssen, Munitionslieferungen usw. die Ausbildung von einer Million Mann im ersten und zweiten Jahre. Doch sollen keine Truppen nach Europa gesendet werden, ehe nicht die erste Million ausgebildet und für ihre Unterkunft und Versorgung in Europa ausreichend vorgesorgt ist. Mit Bedachtsamkeit und ohne Uebereilung wird also gegen Deutschland und seine Verbündeten gerüstet. — Roosevelt natürlich, der Typus des noch mit dem wilden Westen und dessen rauhen Sitten kokettierenden Amerikaners, wollte an der Spitze einer Armee sofort nach Europa. Er holte sich aber von der Regierung eine Absage und wird sich nun wohl damit begnügen müssen, den seit zwei Jahren auf französischer Seite kämpfenden amerikanischen Fliegern seine Sympathie auszudrücken. Der Choleriker Roosevelt steht im stärksten Gegensatz zu der bedächtig-kühlen Politik Wilsons. Ein Jahr lang sollen die amerikanischen Soldaten im eigenen Lande ausgebildet werden. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass Amerika seine Pläne von langer Hand vorbereitet.

Beziehen sich diese Absichten aber wirklich auf Europa und den europäischen Kriegsschauplatz? Das ist die grosse Frage und es sprechen manche Anzeichen dafür, dass für die Vereinigten Staaten ganz andere Interessen auf dem Spiele stehen, als der Schutz einer allerdings gigantischen Kriegsindustrie, die im Dienste der Alliierten arbeitet, und die Bekämpfung der den Transport mit Erfolg vereitelnden U-Boote. Japan ist der natürliche Gegner der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean, Mexiko, dessen Haltung Wilson grosse Sorge bereitet, macht aus seiner zumindest stark ablehnenden Haltung gegen die Politik Amerikas kein Hehl und so muss man wieder daran denken, dass die Kriegsrüstungen Amerikas gegen die Mittelmächte nur einen Vorwand für geographisch ganz entgegengesetzte Ziele bilden. Auch Südamerika

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 14. April 1917. Wien, 14. April 1917.

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern entfalteten die Italiener eine ebenso rege wie erfolglose Fliegertätigkeit. Feindliche Geschwader, die bei Plava und gegen das Wippachtal einbrachen, wurden von unseren Fliegern vertrieben. Ein italienisches Flugzeug stürzte bei Dornberg ab. Die Insassen sind tot. Im Raume von Prosecco und bei Pirano zwangen unsere Abwehrgeschütze die feindlichen Flugzeuge zur Umkehr. Die Bombenabwürfe der Italiener hatten keine Wirkung.

Unsere Flieger griffen mehrere Barackenlager im Görzischen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML

Graf Czernin an Bürgermeister Dr. Weiskirchner.

Wien, 14. April. (KB.)

In Erwiderung auf die in der gestrigen Gemeinderatssitzung erfolgte Kundgebung des Bürgermeisters der Haupt- und Residenzstadt Wien, Dr. Weiskirchner, hat Minister des Aeussern Graf Czernin folgendes Schreiben an Dr. Weiskirchner gerichtet:

„Eure Exzellenz! Wollen Eure Exzellenz meinen herzlichsten Dank für die Worte entgegennehmen, die Sie an mich gerichtet haben. Das Bewusstsein, dass die Bevölkerung Wiens und, wie ich glaube, der ganzen Monarchie meine Politik billigt, gibt mir die Sicherheit, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten.

Das furchtbare Drama des Weltkrieges nähert sich seinem Ende und dieses Ende wird ein für die Monarchie ehrenvoller Friede sein, weil die Völker Oesterreich-Ungarns in fast dreijährigem Ringen bewiesen haben, dass sie niemals zu besiegen oder zu vernichten sind.

Vor ihrer Kraft und Grösse verblasst der Heroismus der Antike. Die heutige Generation wird in der Geschichte fortleben. Noch die Geschlechter ferner Jahrhunderte werden mit Ehrfurcht und Bewunderung von jenen sprechen, die in dem furchtbarsten Krieg aller Zeiten Dasein und Ehre der Monarchie erfolgreich verteidigt und deren Entwicklung für alle Zeiten gesichert haben."

folgt dem wohl vorbereiteten Diktat der Entente nicht in dem von ihr gewünschten Sinn. Argentinien, das getreidereichste Land, und Chile, dessen Bodenprodukte für jeden kriegführenden Staat von besonderer Bedeutung sind, erklären, neutral bleiben zu wollen. So ist der grosse amerikanische Block, den die Entente für ihren Krieg in die Wagschale werfen wollte, gesprengt und die Union sieht sich, von Japan abgesehen, auch kontinentalen Gegnern gegenüber, mit denen sie rechnen muss.

Wilson versteht es, die geheimen Absichten seiner Politik hinter dem Schlagwort zu verstecken, dass sein Krieg dem gemeinsamen Feinde der Kultur gelte. Diese Begründung hinkt, sie ist weder historisch begründet, noch eine zwingende Folge der vorliegenden Tatsachen. Denn auch die grösste Freundschaft für England und die treueste Gefolgschaft für die Lehren Greys und Lloyd Georges können nicht davon überzeugen, dass ein reiches, unabhängiges Volk die Lasten eines Krieges ohne Bedrohung und Gefährdung seiner Lebensinteressen auf sich nimmt. Die Rüstungen Amerikas können nicht allein gegen die Mittelmächte gerichtet sein. e. s.

TELEGRAMME.

Die Friedensbereitschaft der Monarchie.

Wien, 14. April. (KB.)

Anknüpfend an die gestrigen Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner im Wiener Gemeinderat über die jüngsten Erklärungen des Ministers desAeussern Grafen Czernin, besagt das „Fremden-Blatt“:

„Die Erklärungen des Grafen Czernin werden durch die Rede des Bürgermeisters in dem Sinne ergänzt, dass die Welt erkennen kann, dass bei uns ein Wille herrscht, dass die leitenden Persönlichkeiten dieselben Ziele verfolgen, wie die breiten Klassen der Bevölkerung. Oesterreich-Ungarn ist zum Frieden bereit, aber nicht genötigt. Oesterreich-Ungarn will nicht an die Existenz oder die Lebensinteressen anderer Staaten rühren, aber wird sich bis zum letzten Blutstropfen wehren, um den Bestand der habsburgischen Monarchie zu verteidigen.

Niemand in der Welt darf daran zweifeln, dass wir unser äusserstes daran setzen werden, um unser Leben zu verteidigen, niemand in der Welt soll sich dem Irrtum hingeben können, als wären wir gezwungen, einen Frieden zu schliessen, der den Anforderungen unserer Ehre nicht entspricht. Wenn unsere Feinde meinen, dass wir durch wirtschaftliche Not gezwungen würden, uns zu ergeben, so huldigen sie einem für sie und die ganze Welt gleich verhängnisvollen Irrtum. Graf Czernin hat sich bereit erklärt, einen ehrenvollen Frieden zu schliessen, diesen können unsere Gegner erhalten, wenn sie auf den Vorschlag unseres Ministers des Aeussern eingehen. Einen schimpflichen Frieden jedoch werden sie niemals erringen können, dafür bürgt die Tapferkeit unserer Truppen und der entsagungsvolle Opfermut unserer Bevölkerung im Hinterlande.“

Die günstige Kriegslage.

Köln, 14. April. (KB.)

In einem „Zur Lage“ überschriebenen Artikel erklärt die „Kölnische Zeitung“:

„Die weitere Entwicklung der Dinge in Russland wird im deutschen Volke mit voller Ruhe abgewartet, wozu uns die Kriegslage in vollem Umfange berechtigt. Die Erschöpfung Frankreichs braucht nicht mehr bewiesen zu werden. In England wirkt die U-Bootsperre mit unfehlbarer Sicherheit und Raschheit.

Deshalb können wir die Gestaltung der Dinge im Lager unserer Feinde in Ruhe beobachten und zuversichtlich an den Grundsätzen festhalten, die wiederholt von den verbündeten Regierungen für die Frage des Friedensschlusses aufgestellt wurden.“

Friedenshoffnung in Rom.

Lugano, 14. April. (KB.)

„Stampa“ meldet:

In massgebenden römischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, dass bald Friedensverhandlungen beginnen werden.

Die Revolution in Russland.

Die Bedeutung der jüngsten Proklamation.

Petersburg, 12. April. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Im Laufe der Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates beantragte der Abgeordnete der zweiten Duma Tzereteli eine Entschliessung, in der die ungeheure Bedeutung der Proklamation der provisorischen Regierung vom 6. d. M. als wichtiger Schritt zur Verwirklichung der demokratischen Grundsätze auf dem Gebiete der auswärtigen Politik betont wird.

Die Entschliessung sagt weiters: Das revolutionäre russische Volk wird seine Bemühungen für den Frieden auf der Grundlage der Brüderlichkeit und Gleichheit freier Völker fortsetzen. Der offizielle Verzicht aller Regierungen auf ein annexionistisches Programm würde ein mächtiges Mittel zur Beendigung des Krieges unter gleichartigen Bedingungen darstellen. Solange jedoch diese Bedingungen nicht verwirklicht sind und der Krieg weitergeht, wäre ein Erlahmen der Widerstandskraft an der Front der verhängnisvollste Schlag für die Sache der Freiheit. Infolgedessen richtet der Arbeiter- und Soldatenrat eine Aufforderung an alle Arbeiter, die grösste Betriebsamkeit zu entwickeln, um alles für die Bevölkerung und das Heer unumgänglich Notwendige sicherzustellen.

Hierauf ergriff Justizminister Kerenski das Wort und sagte: Die Demokratie bedeutet eine freifreundschaftliche Gemeinschaft der Völker im Namen der Brüderlichkeit und Freiheit. Die russische Demokratie hat alle Stichworte der Annexionisten verworfen, solange aber an unserer Grenze nicht das Wort vom Verzicht auf Eroberungen gehört wird, müssen wir auf den Posten bleiben um die Freiheit des Vaterlandes zu verteidigen.

Die Beratung über die Entschliessung des Abgeordneten Tzereteli wurde auf den 24. d. M. vertagt.

Die Friedensbewegung.

Kopenhagen, 14. April. (KB.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Die schwedischen Sozialisten Branting und Riden trafen gestern von einer Reise nach Petersburg in Haparanda ein. Sie erklären, dass in Russland eine starke Friedensbewegung herrsche.

Eine Untersuchung gegen den Grossfürsten Nikolaus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Kopenhagen, 14. April.

Nach Petersburger Berichten ist gegen den Grossfürsten Nikolaus eine Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, inwieweit ihn die Schuld an dem unglücklichen Ausgang der Masurenschlacht trifft.

Der Krieg mit Amerika.

Ablehnung der allgemeinen Dienstpflicht.

London, 13. April. (KB.)

„Daily Telegraph“ meldet aus New-York vom 12. ds.:

Wegen der Haltung der Opposition im Kongress herrschten einige Besorgnisse über den Ausfall der Abstimmung über die Armeevorlage.

Wilson sei für die Dienstpflicht und rate den Parteien, diese Massregel zu unterstützen. Das Kriegsdepartement beschloss aber, dass es sich bereits mit der freiwilligen Anwerbung von ungefähr einer halben Million Mann für die Dauer des Krieges versorgt habe. Danach würde die amerikanische Armee zunächst auf 724.000 Mann gebracht.

Ein deutsches U-Boot bei San Francisco.

Bern, 14. April. (KB.)

Ein Funkentelegramm aus San Francisco besagt, dass ein deutsches U-Boot im Stillen Ozean in der Nähe von San Francisco gesichtet wurde.

Das Marineamt hat Massnahmen gegen Ueberraschungen getroffen.

Beschlagnahme von Munition für General Villa.

Bern, 14. April. (KB.)

Der „Temps“ meldet aus New-York:

Zwei amerikanische Torpedobootzerstörer brachten im Stillen Ozean einen Schoner auf, der Munition für Villa führte.

Die Neutralität der Schweiz.

Bern, 14. April. (KB.)

Der Bundesrat erneuerte anlässlich der Kriegserklärung Amerikas seine früheren Erklärungen an die Kriegführenden betreffend die Einhaltung der striktesten Neutralität.

Die beschlagnahmten Schiffe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 14. April.

Die Agence Havas meldet aus New-York: Die deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe, die in den Vereinigten Staaten beschlagnahmt wurden, umfassen nach offiziellen Angaben einen Schiffsraum von 512.327 Tonnen.

Ein Dankgottesdienst in London.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Rotterdam, 14. April.

Reuter meldet, dass das Königspaar in der St. Paulskathedrale einem Dankgottesdienst für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg beiwohnten.

Versenkung eines griechischen Dampfers.

London, 14. April. (KB.)

Reuter meldet aus Athen:

Der Dampfer „Sestos“ (4060 Tonnen), mit Weizen beladen, wurde torpediert.

Die Neuordnung der Verhältnisse in Galizien.

Wien, 14. April. (KB.)

Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus polnischen Abgeordnetenkreisen, dass der Obmann des Polenklubs Dr. v. Bilinski vorgestern mit dem Minister des Innern Freiherrn von Handl eine Besprechung über die mit der künftigen Neuordnung der Verhältnisse in

Galizien im Zusammenhang stehenden Fragen hatte.

Ueber den Verlauf dieser Verhandlungen wird der parlamentarischen Kommission des Polenklubs, die bis zu der für den 24. angekündigten Plenarsitzung des Klubs in Permanenz verbleibt, Bericht erstattet werden.

Eintreffen des Kriegsministers in Wien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 14. April.

Kriegsminister v. Stöger-Steiner ist heute in Wien eingetroffen.

Heimkehr des Abg. Breiter.

Wien, 14. April. (KB.)

Die „Neue Freie Presse" meldet, dass der aus russischer Gefangenschaft befreite Abgeordnete der Stadt Lemberg, Ernst Breiter, sich bereits, bei seiner Familie eingelangten Nachrichten zufolge, auf dem Wege nach Stockholm befindet.

Er dürfte nächste Woche in Wien eintreffen.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 13. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 13. April 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern

Am Nordflügel des Kampffeldes bei Arras wurden Anfangserfolge starker englischer Angriffe auf Angres und Givenchy-en-Gohelle durch unsere Gegenstösse wettgemacht.

Von der Strasse Arras — Gavrelle bis zur Scarpe: Zweimal angreifende feindliche Divisionen wurden verlustreich abgewiesen,

Südöstlich von Arras sind mehrere Angriffe, auch von Kavallerie, gescheitert.

An den von Peronne auf Cambrai und Le Catelet führenden Strassen kleinere Gefechte bei Gauzeaucourt und Hargicourt.

Das gestern auf Saint-Quentin und den südlichen Anschlusslinien liegende lebhafte Feuer dauerte an; es bereitete französische Angriffe vor, die auf beiden Somme-Ufern heute früh einsetzten; sie schlugen fehl.

Front des deutschen Kronprinzen

Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der westlichen Champagne dauert in wechselnder Stärke an.

Vielfach vorfühlende Erkundungsabteilungen wurden zurückgewiesen; dabei blieben hundert Franzosen in unserer Hand.

Front Herzog von Albrecht

Die Lage ist unverändert.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine besonderen Ereignisse.

Im Westen verloren die Gegner dreizehn, im Osten zwei Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 13. April. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: 13. April, abends: Bei Arras keine Kämpfe. Starkes Feuer nur bei Bullecourt. An der Aisne-Front, besonders nördlich vom Reims, dauert die Artillerieschlacht an. Bei Auberive (Champagne) scheiterte ein französischer Angriff.

Im Osten nichts von Bedeutung.

Amerikanischer Imperialismus.

Hinter den salbungsvollen Worten des Präsidenten Wilson, mit den er den Eintritt der Union in den Weltkrieg zu bemänteln suchte, steckt zielbewusster Imperialismus der Vereinigten Staaten, den sie seit mehr als einem Vierteljahrhundert verfolgen. Wir geben nachstehend eine Schilderung dieser imperialistischen Tendenz, die wir dem 4. Bande des trefflichen „Lehr- und Handbuches der Weltgeschichte" von Georg Weber (22. Auflage. Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig und Berlin) entnehmen.

Bis in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts waren die territorialen Errungenschaften der Vereinigten Staaten mehr nach Art eines privaten Handelsgeschäftes zustande gekommen, als durch eine konsequente, zielbewusste auswärtige Politik. Das änderte sich mit dem Jahre 1895, wo Cleveland gelegentlich einer Streitfrage mit Venezuela die Monroedoktrin in der schärfsten Form erneuerte. Er bezeichnete sie als wichtig für die Sicherheit der Nation, als wesentlich für die Erhaltung ihrer freien Einrichtungen, sie müsse auch da angewendet werden, wo eine europäische Macht durch eine Grenzausdehnung von einem Gebiete Besitz zu ergreifen suche, das einer Republik auf dem amerikanischen Festlande gehöre. Aber während hier noch wenigstens nur „Amerika für die Amerikaner" gefordert wurde, ging Mac Kinley zur reinen Eroberungspolitik über: nicht nur der Golf von Mexiko, sondern auch der Stille Ozean sollten amerikanische Meere werden. Kuba (es wurde 1902 Republik) und Portorico wurden 1898 den Spaniern genommen, auch die Philippinen wurden annektiert. Da die Eingebornen dieser Inseln sich weigerten, die amerikanische Herrschaft anzuerkennen, sahen sich die Amerikaner genötigt, einen an Geld und Menschenleben ausserordentlich verlustreichen Krieg zu führen, der erst als beendigt angesehen werden konnte, nachdem Aguinaldo in einem Manifest seine Landsleute zur Unterwerfung aufgefordert hatte. Schon Präsident Harrison hatte in einer Botschaft an den Senat „im Interesse der Sicherheit der Vereinigten Staaten und des Weltfriedens" die Einverleibung der Hawaiischen Inseln, wo durch eine Revolution die Monarchie der Königin Lilinokalani beseitigt worden war, verkündet. Zwar hatte Cleveland diese Botschaft wieder zurückgezogen, aber es war als Vorbereitung für die Einverleibung eine Republik eingerichtet worden, und nun wurde auf Honolulu die amerikanische Flagge gehisst. Seit dem 14. Juni 1900 bilden die Inseln ein Territorium der Vereinigten Staaten.

Diese Einverleibungen bedeuteten, wie gesagt, ein völliges Aufgeben der früheren Politik. Bisher waren nur Gebiete des nordamerikanischen Hinterlandes erworben worden unter der Voraussetzung, dass sie integrierende Bestandteile der Vereinigten Staaten wurden, dass ihre Bürger Vollbürger der Union seien und später durch die Bildung eines Unionstaates das nur durch die Gesamtverfassung beschränkte Selbstbestimmungsrecht ausüben sollten. Dieser Grundsatz wurde vor allem durch die Erwerbung der Philippinen durchbrochen, die, fern von dem bisherigen politischen und wirtschaftlichen Machtbereich der Vereinigten Staaten, nur wie die Kolonien der anderen Weltmächte behandelt werden können. Die Mittel, durch welcher ein solcher expansiver Imperialismus erreicht werden könne, gab die Botschaft, mit der Präsident Roosevelt den Kongress eröffnete, unverhohlen na; sie verlangte Stärkung der Kriegsmittel des Staates, Förderung der Handelsmarine, energische Schutzzollpolitik nach dem Grundsatze der Reziprozität u. Beschränkung der Einwanderung. Und nun griffen die Vereinigten Staaten auch nach Art der europäischen Grossmächte in die grossen Fragen ein. Sie beteiligten sich an dem europäischen Kriege gegen China, trennten sich aber dann nach der Befreiung der Gesandtschaften von den europäischen Mächten. Später schlossen sie mit China eine Handelsvertrag und nahmen eine antirussische Haltung ein, sie suchen auch auf dem Stillen Ozean die ausschlaggebende Stellung zu gewinnen. Diesem Ziele diente neben der Erwerbung der Hawai-Inseln, der Philippinen und Tutuila ihr Vorgehen am Panamakanal, dessen Bau seit dem Zusammenbruch der Panamagesellschaft stockte; sie schlossen mit der Republik Kolumbien einen Vertrag ab, durch welchen ihnen der Bau des Kanals übertragen wurde. Unter dem Druck einer Gegenbewegung verwarf jedoch der kolumbische Senat, der für die Selbständigkeit des Staates fürchtete, diesen Vertrag. Nun sagte sich der Distrikt Panama in Besorgnis, dass die Union ganz auf diesen Kanalbau verzichten und auf den alten Plan eines Nicaraguakanals zurückkommen könnte, von Kolumbien los und bildete eine eigene Republik. Die Union erkannte sie sofort an, verhinderte durch ihre Kriegsschiffe den Versuch Kolumbiens, Panama mit Gewalt zurückzugewinnen, und schloss mit der neuen Republik einen neuen Vertrag ab, der ihr militärisch den ausschliesslichen Besitz des Kanals sicherte. Der Kanal bildet für die Vereinigten Staaten eine wirtschaftlich und politisch gleich wertvolle, rasche Verbindung mit den neuen Besitzungen im Stillen Ozean und mit den Ländern Asiens. Die erfolgte Wiederwahl Roosevelts zum Präsidenten war ein wichtiger Faktor in den politischen Berechnungen aller anderen Grosstaaten. Sie bedeutete die Billigung der auf der erweiterten Monroedoktrin ruhenden imperialistischen Politik, die sich auch in der Absicht äussert, eine Art politischer Polizei über die mittel- und südamerikanischen Republiken auszuüben.

Aus dem goldenen Buche unserer Armee.

Attacke.

Am 17. August 1914 attackierte die Eskadron des Pittmeisters Baron Kemeny bei Gorodok feindliche Reiterei. Fähnrich Ivan Hegyessy des kgl. ung. Honv.-Husaren-Rgts. Nr. 8 durchbrach als Zugskommandant dieser Eskadron die Front der russischen Kavallerie an der Spitze seines Zuges, hiebei wurde der Tapfere am Kopfe und am Arm schwer verwundet. Als Fähnrich Hegyessy jedoch seine Eskadron in der Flanke bedroht sah, raffte er seinen Zug rasch zusammen, griff die seitwärts nahende feindliche Reiterei an und brachte sie zum Stehen. Im Melee erhielt er einen dritten Hieb ins Gesicht, durch den er ein Auge verlor. Ohne Bewusstsein vom Pferde gestürzt, fiel Fähnrich Hegyessy in russische Gefangenschaft. Der heldenmütige Fähnrich, welcher vom 7. August 1914 bis 17. August 1914 im Felde gestanden war, wurde mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Meldungen im Trommelfeuer.

Während der heftigen Kämpfe vom 24. Juli bis 1. August 1915 überbrachte Infanterist Josef Koth des k. u. k. Inf.-Baons. IV/84 bei San Martino und am Monte San Michele im heftigsten Artillerie- und Infanteriefeuer Meldungen, wobei er infolge der vielfach zerstörten Telephonleitungen die gefährdeten Räume fast stündlich passieren musste. Er zeigte hiebei grosse Kaltblütigkeit und hervorragenden Mut. Der tapfere, pflichtgetreue und unermüdliche Soldat, welcher bereits die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. besass, wurde nunmehr mit der „Grossen Silbernen" ausgezeichnet.

Kriegsinvalid.

Am 7. September 1914 wurde Zgsf. tit. Wachtmeister Ambros Kužile des k. u. k. Dragoner-Regimentes Nr. 10 zur Weichselbewachung nach Swenzichow befohlen. Das gegenüberliegende Ufer war vom Feinde besetzt. Da Wachtmeister Kužile dortselbst auch einen Kahn bemerkte, der dem Feinde zur Ueberschiffung dienen könnte, entschloss er sich, trotz feindlichen Feuers, den Fluss zu durchschwimmen und den Kahn auf unser Ufer herüberzuziehen. Trotzdem der Feind Verstärkungen erhielt und den Wachtmeister heftig beschoss, führte er sein Vorhaben durch und versenkte den Kahn. Am 2. September 1915 musste die Brigade nach einem sehr scharfen, zwölfstündigen Gefechte bei Zorniscze vor feindlicher Uebermacht weichen. Schon während des Gefechtes zeichnete sich Wachtmeister Kužile durch bravouröses und

der Mannschaft beispielgebendes Verhalten aus. Er hatte mit seinem Zuge den Rückzug zu decken und das Aufsitzen des Regimentes zu ermöglichen. Trotzdem die Russen in acht Reihen anrückten, gelang es ihm, sie noch so lange aufzuhalten, bis das Regiment aufgesessen war. Als sich der tapfere Unteroffizier dann zurückzog, wurde er durch zwei Schüsse schwer verwundet. Er konnte nicht mehr geborgen werden, da die Russen zu heftig herandrängten und es fehlte seither von ihm jede Spur. Erst viel später erhielt das Kommando seines Regiments von ihm einen Brief, worin er bekanntgab, dass er invalid sei. Auf Grund der geschilderten Taten wurde dem schneidigen Unteroffizier, welcher von Kriegsbeginn bis 2. September 1915 im Felde gestanden war und bereits die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. und die Bronzene Tapferkeitsmedaille besass, die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. verliehen.

Sappeurarbeiten.

Reservefeldwebel Paul Turón des k. u. k. Sappeurbaons Nr. 1 sammelte am 10. Juni 1916 seine Mannschaft bei Bokujma, rückte erneuert gegen den Ort vor und zog sich mit der Halbkompagnie als letzte Truppe an den Wald zurück. Am 16. Juni besetzte der tapfere Unteroffizier mit einem halben Zug die Brücke bei Rogozno und wies dort feindliche Patrouillen ab. Während der Erdarbeiten und Hindernisarbeiten vor M. H. Ostrów auf 200 Schritte vor dem Gegner und im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer, ermöglichte er durch seinen Mut und durch seine Ruhe, dass bereits in der zweiten Nacht die Hindernisreihe im Abschnitte geschlossen war. Bei den Brückenbauten am Styr, 30. Juni bis 4. Juli 1916, gab der Feldwebel Turón unter feindlicher Einwirkung als Partieführer durch sein mustergiltiges Benehmen seiner Mannschaft das beste Beispiel zur Fortsetzung dieser schwierigen Arbeiten. Seit Kriegsbeginn im Felde und bereits mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet, erhielt Feldwebel Turón nunmehr die „Grosse Silberne“.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Die Sommerzeit und der Eisenbahnverkehr

In der Nacht vom 15. auf den 16. April l. J. wird auch auf den Eisenbahnen die sogenannte Sommerzeit auf die Weise eingeführt, dass um 2 Uhr nachts sämtliche Uhren auf 3 Uhr vorgerückt werden; von diesem Zeitpunkte an verkehren sämtliche Züge nach der Sommerzeit. Zwecks Regelung des Zugverkehres werden in der Uebergangsnacht manche personenführenden Züge entfallen und werden Sonderzüge, welche um 3 Uhr nachts in die richtige Fahrordnung übergehen, geführt werden. Im Bereiche der k. k. Staatsbahndirektion Krakau betrifft das die nachstehenden Züge:

Auf der Linie Zwardoń — Neu Sandez wird statt des um 11 Uhr 30 Min. nachts von Neu Sandez abgehenden Zuges Nr. 54 A, Sonderzug um 10 Uhr 20 Min. abends abgehen.

Auf der Linie Orlo — Tarnów wird Zug Nr. 403 von Orlo statt um 2 Uhr 18 Min. nachts um 1 Uhr 30 Min. nachts abgehen. Zug Nr. 412 wird von Neu Sandez statt um 12 Uhr 33 Min. nachts, um 11 Uhr 40 Min. nachts abfahren, von Tarnów wird Zug Nr. 30 statt um 10 Uhr 35 Min. abends schon um 10 Uhr 15 Minuten abends abgehen.

Auf der Linie Dębica — Rozwadów wird Zug Nr. 204 A von Rozwadów statt um 1 Uhr 56 Min. nachts, um 12 Uhr 50 Minuten nachts abgehen.

Ausserdem wird im Bereiche der k. k. Nordbahndirektion Zug Nr. 1423 von Trzebinia statt um 10 Uhr 5 Min. abends schon um 9 Uhr abends und zwar für die Richtung Dęblin und für die Richtung Ząbkowice (Warschau) abgehen. Die von Krakau nach diesen Richtungen Reisenden müssen von Krakau schon mit Zug Nr. 28 um 6 Uhr 20 Min. abends abfahren. Im Bereiche der k. k. Nordbahndirektion erleiden weiters die Abfahrten der Züge Nr. 5, 7, 19, 25 und 27 von Wien am 15. April l. J. Aenderungen (Vorlegen).

Im Bereiche der k. k. Staatsbahndirektion Lemberg werden am 15. April Züge Nr. 20 und 22 gegen Krakau, Züge Nr. 2201 und Nr. 5501 gegen Sokal von Lemberg und Zug Nr. 316 von Chorodów gegen Lemberg früher wegfahren.

Im Bereiche der k. u. k. Heeresbahn Nord in Radom werden am 15. April l. J. Züge Nr. 917 nach Ząbkowice (Warschau) und Nr. 15 nach Dęblin (Lublin) von Granica früher wegfahren. Der Anschluss von Krakau ist mittels des Zuges Nr. 28 (Abfahrt 6 Uhr 20 Minuten abends) zu erreichen.

Im Allgemeinen kann man in der kritischen Nacht auf sichere Zugverbindungen in Knotenstationen nicht rechnen.

Vom Kriegsfürsorgekino „Opieka“. Um irrtümlichen, in gewissen Kreisen des Publikums verbreiteten Anschauungen über die humanitären Zwecke und Leistungen des Kriegsfürsorgekinos „Opieka“ der Festung Krakau entgegenzutreten, sei hier festgestellt, dass der gesamte Reinertrag dieses der Kriegsfürsorge gewidmeten Unternehmens im Lande Galizien selbst verbleibt und zu Gunsten der Bewohner verwendet wird, nicht aber ausserhalb des Landes geht. Die Hälfte des Reingewinnes des Kriegsfürsorgekinos der Festung Krakau wird dem Stadtkommando Lemberg zur Verfügung gestellt, das ihn gleichfalls Kriegsfürsorgezwecken zuführt, während die andere Hälfte das Festungskommando Krakau erhält. Das Festungskommando selbst verwendet diesen Reingewinn nur für Institutionen des Landes Galizien und die Verwendung der Gelder wird allmonatlich in der „Krakauer Zeitung“, dem amtlichen Organ des k. u. k. Festungskommandos, ausgewiesen. So werden beispielsweise bedacht der Witwen- und Waisenfonds nach gefallenen galizischen Helden, der Gräberfonds der Festung Krakau, das Kriegerheim für Invalide, der Kriegerfonds der Festung Krakau und a. m. Einen kleinen Betrag erhält von nun an auch die Stadtgemeinde Krakau allmonatlich zugewiesen zur Verwendung für städtische Fürsorgezwecke. Auch die im Kino „Opieka“ unter der Leitung von Offizieren beschäftigten Unteroffizier- und Mannschaftspersonen, die entweder Kriegsinvalide oder Mindertaugliche sind, erhalten für ihre Bemühungen einen kleinen Betrag als Zuschuss zu ihrer Löhnung. Die gesamte Rechnungsgebahrung wird von der Festungsintendanz allmonatlich überprüft. Schliesslich sei noch besonders betont, dass das Kriegsfürsorgekino „Opieka“ mit dem „Roten Kreuz“ in keinerlei Verbindung steht. Es ist zu hoffen, dass diese Aufklärungen alle beim Publikum etwa vorhandenen Bedenken über die humanitäre Wirksamkeit dieser Kriegsfürsorgeinstitution zerstreuen werden.

Verbot von feinem Backwerk. Die k. k. Polizeidirektion teilt mit: Mit Verordnung vom 17. März l. J. wurde die Verwendung von Edelmehl wie auch von Kartoffelmehl und von allen Surrogaten zum Ausbacken von Bäckereien und Backwerken jeder Art untersagt. Uebertetungen dieses Verbotes werden mit der ganzen Strenge qestraft werden.

Herabsetzung des Petroleumkontingentes. Mit Rücksicht auf die Herabsetzung des für Krakau bestimmten Petroleumkontingentes ordnet der Magistrat für die eintretende Sommerzeit folgende weitere Einschränkung des Petroleumbezuges für Beleuchtungszwecke an: Vom 16. April l. J. angefangen sind die Eigentümer von Geschäftslokalen (Konsumenten der Kategorie D) vom Petroleumbezuge gänzlich ausgeschlossen, Besitzer von gewerblichen Unternehmungen (Kategorie C) werden bloss die Hälfte des bisher bezogenen Petroleumquantums, d. i. einen Liter für zwei Wochen, erhalten können.

Wetterbericht vom 14. April 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
13./4.	9 h abds.	745	9·4	7·7	windstill	3/4 bew.	—
14./4.	7 h früh	744	7·5	5·3	NO	ganz	—
14./4.	2 h nchm.	741	11·5	11·4	windstill	„	Regen

Witterung: Bedeckt, mässig windig, leichter Regen.
Prognose für den 15. April: Bedeckt, Neigung zu Niederschlägen, gleichleibende Temparatur.

Kleine Chronik.

Oesterreichisch-ungarische Seeflugzeuge haben am 13. ds. die Pumpwerke von Coldigoro an der Pomündung erfolgreich mit schweren Bomben belegt.

Die Approvisionierungsberatungen unter dem Vorsitze des Ministers des Aeussern Grafen Czernin am 12. u. 13. ds. haben ergeben, dass der Bedarf der Monarchie und Deutschlands bis zur nächsten Ernte durch vorhandene Vorräte gedeckt ist.

Der polnische Staatsrat hat in seiner Plenarsitzung vom 6. ds. auf den Aufruf der provisorischen russischen Regierung eine Erklärung abgegeben, in der der provisorische Staatsrat als sein Ziel die konstitutionelle Monarchie, eine starke Regierung und ein zahlreiches Heer bezeichnet. Nicht ein langer Krieg, sondern ein Friede wird vou ihm herbeigesehnt.

Die U-Bootbeute der Zentralmächte für März beträgt nach den bisherigen Feststellungen 435 Handelsschiffe mit 861.000 Brutto-Registertonnen. Gegenüber falschen feindlichen Behauptungen wird festgestellt, dass in den beiden Monaten der Seesperre nur sechs U-Boote verloren gegangen sind, eine Anzahl, die bereits reichlich durch neue U-Boote ausgeglichen wurde.

Kaiserlicher Rat Schönwald, der im Verlaufe des Kranz-Prozesses verhaftete Direktor der Depositenbank, wurde gegen Stellung einer Kaution von 100.000 K auf freien Fuss gesetzt.

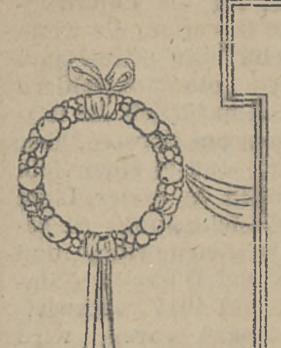
Die „Krakauer Zeitung“ ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Konsumanstalt
für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

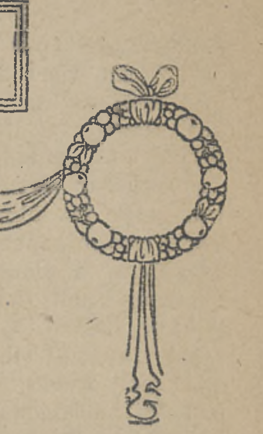
Sonntag, den 15. April gelangen zum Verkaufe:

Weizenmehl, fein	Wallnusskerne
Weizenbrotmehl	Getrocknete Schwämme
Roggenmehl	Kaffee (gebrannt)
Gries	Zichorie (Franck)
Nudeln (Teigwaren)	Schokolade, Ia, (Zora)
Reis	Kakao
Graupen	Tee (I. Sorte)
Brot	Tee (II. Sorte)
Pastetenwurst	Hutzucker
Presswurst	Hustenbonbons
Krakauer, grob	Senf (Kremser) in Tiegeln à 25 dkg.
Krakauer, fein	Senf (französisch) in Tiegeln à 1·30 kg.
Hauswurst	Senf (franz.) in Gläsern à 26 dkg.
Debrecziner	Zimt (gemahlen)
Schweinskotelette	Maggiersatz in Würfeln
Geselchtes	Rüben (gelbe)
Schinken	Rüben (rote)
Rollschinken	Julienne
Rindfleisch	Pfeffer (schwarz)
Rindsknochen	Pfeffer (weiss)
Rindsleber	Paprika
Kalbfleisch	Piment
Schweinefett	Macisblüten
Butter	Macisnüsse
Honigbutter	Anissamen
Topfen (Weisskäse)	Knoblauch
Holländer-Käse	Essig
Goudakäse	Himbeersaft in Flaschen à 62 dkg.
Brimsenkäse	Rum
Liptauerkäse	Sliwowitz
Trockenmilch	Cognac
Oelheringe in Dosen à 360 Gramm Inhalt	Giesshübler
Marmelade	Brennspiritus
Eier	Paraffin-Kerzen
Salz (weiss)	Seife (gute Sorte)
Mohn	Soda
Zwetschken, getr. bosn.	Zündhölzer
Rosinen (Sultanen)	—

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Ist nach dem strengen Winter ein guter Sommer zu erwarten?

Von **Dr. R. Hennig** (Libau).

(Nachdruck verboten).

Man hört zurzeit vielfach die Meinung aussprechen, dass nach dem ungewöhnlich strengen und langdauernden Winter, den wir zu überstehen hatten, nun mit grösserer Wahrscheinlichkeit als sonst auf einen warmen und schönen Sommer zu rechnen sei, da angeblich die Erfahrung lehre, dass auf einen sehr kalten Winter ein sehr warmer Sommer zu folgen pflege. — Ist diese Anschauung, die sich auf einen alten Volksglauben stützt, berechtigt oder nicht?

In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, wo unser ganzes Wohl und Wehe in einer nie geahnten Weise von der Gestaltung der Witterung abhängt, ja, wo der Ausgang des Krieges und damit die Entscheidung über die Zukunft in hohem Masse vom Ausfall der neuen Ernte und damit vom Wetter des Frühjahrs und Sommers beeinflusst werden kann, müssen wir sorgsamer denn je bestrebt sein, unser Verhalten auf die kommenden Möglichkeiten einzurichten, damit wir uns von nichts überraschen lassen und Gunst und Ungunst des Himmels nach Kräften zu unserem Nutz und Frommen auszubeuten bestrebt sind. Daher empfiehlt es sich, augenblicklich besonders sorgfältig abzuwägen, ob ein kalter oder ein warmer, ein feuchter oder ein trockner Sommer zu erwarten ist.

Zunächst bedarf es keines weiteren Beweises, dass der Winter 1916/17, nach einem sehr milden Anfang (Dezember), ganz ungewöhnlich streng gewesen ist. Noch liegen die abschliessenden Zahlen der beobachteten Temperaturwerte, die diese Behauptung zu beweisen vermögen, erst zum kleinsten Teile vor, aber eine Tatsache, die Millionen deutlichst am eignen Leibe verspürt haben, bedarf auch keines Beweises.

Aber so wesentlich abnorm war der jüngste Winter nicht nur bei uns und in Deutschland, sondern auch in Holland, Belgien, England, Frankreich, Ober-Italien sowie in den Balkanländern. Die endgültigen statistischen Zahlen werden vermutlich den Nachweis liefern, dass etwa seit den 30er oder 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, z. T. wohl sogar seit dem beispiellos harten, „grossen“ Winter 1829/30 kein Winter mehr so grosse Strenge wie der letzte aufzuweisen hatte. In der Gegend von Kassel kamen um den 5. Februar Temperaturen von —29 Grad vor; das ist vielleicht noch bemerkenswerter, als wenn gleichzeitig das Thermometer in Warmbrunn auf —31 und in Potsdam auf —33 und selbst an der sonst meist so milden pommerschen und mecklenburgischen Küste, in Swinemünde, Wustrow usw., auf —20 und 21 Grad sank, denn je weiter ein Ort nach Westen gelegen ist, um so seltener pflegt er sehr strengen Frost zu erhalten. Noch erstaunlicher war es daher, dass auch an der holländischen und flandrischen Küste, wo selbst mässiger Frost schon eine ziemliche Seltenheit, über eine Woche lang täglich strenge Kälte herrschte, die in Vlissingen —14, in Brüssel wiederholt —16, in Ostende gar —21 Grad erreichte. Auch im besetzten Nordfrankreich war es ähnlich; in Laon beobachtete man —17 Grad, und da in dem wegen seiner Strenge berüchtigten Kriegswinter 1870/71 die tiefste Temperatur in dem von Laon gar nicht mehr fernen Versailles —13 Grad trug, ist es durchaus wahrscheinlich, dass der dritte Kriegswinter im Weltkrieg daselbst kälter war als der Winter 1870/71, der nach den Berliner Beobachtungen als der strengste seit 1838 zu betrachten ist. — Fügt man hinzu, dass in dem „milden“ Ober-Italien, das ja nicht nur der Oefen, sondern in diesem Winter auch der Kohlen entbehrte, das Thermometer zu Alessandria auf —13 Grad, anderswo sogar auf —16 Grad sank, dass man weiterhin z. B. in Hermannstadt —26, in **Krakau** —23, in Belgrad am 2. Februar gar —32 Grad verzeichnete, dass es auch in Sofia —11 und selbst in Konstantinopel —3 Grad gab, so erhält man ein lehrreiches Bild von dem Charakter des strengen Winters 1916/17, der zu den kältesten der letzten hundert Jahre gehörte.

Ist nun die Anschauung berechtigt, dass auf einen so ungewöhnlich kalten Winter ein ebenso ungewöhnlich warmer Sommer folgt? — Auf diese Frage sei von vornherein geantwortet, dass man sich in weiten Teilen des Publikums einem Irrtum hingibt, und dass diese Wahrscheinlichkeit durchaus nicht sehr gross ist. Es ist entschieden wahrscheinlicher, dass wir an der Sommerwitterung des Jahres 1917 keine reine Freude erleben werden, dass der Sommer 1917 seinem Vorgänger 1916 in bezug

An der mexikanischen Grenze.*)

Skizze von **Lene Haase.**

(Nachdruck verboten)

Im Fort Sam Houston bei San Antonio in Texas schmetterten die Hörner Reveille. Die Dining-Room-Ordonnanz kroch verschlafen aus den Kasematten hervor und holte in der Küche die Schüsseln mit Oat-meal — im Speisesaal drüben warteten schon die tapferen Verteidiger von Uncle Sams Country auf ihr Frühstück — er sah mürrisch zu, wie die Köche, ein paar Deutsche, den Brei in die Schüsseln schöpften. Dazu fluchte er mit ihnen in einem merkwürdigen Kauderwelsch. Als Irländer konnte er sich nur schwer mit den Kameraden von der Küche verständigen, denn dazu gehörten auch noch ein Franzose und zwei Italiener. Mit einem Knall setzte er jede Schüssel auf das grosse Brett... Dazu war er nun Soldat geworden, um hier gegen schlechte Bezahlung den Kellner zu spielen, Geschirr zu waschen und die Stuben zu fegen! — Davon hatte ihm der Werbe-Offizier in Galveston nichts gesagt, sonst hätte Patrick O'Neil sich wohl schön bedankt für die Yankee-Uniform! Waren sie denn überhaupt Soldaten hier im Fort? Zu Gärtnern, Tischlern und Bedienten aller Art wurden sie herausgebildet, aber vom Waffenhandwerk lernten sie recht wenig. Das war keine Kaserne hier, das war das reine Arbeitshaus, dachte Patrick. — Dazu sah die übrige Bevölkerung auch noch auf sie herab! Kein Girl, das etwas auf sich hielt, wollte mit ihnen ausgehen am Sonntag. Was nützte da die Uniform? Immer mit den Kameraden allein ausgehen in die Kinematographen-Theater und Bars von San Antonio, das war doch auch kein Vergnügen! Höchstens hatte man mal eine braune Mexikanerin zur Begleitung, und die kam in Texas gleich hinter den Niggers. — Patrick hatte sich das Soldatsein ganz anders vorgestellt. In allen Städten waren Werbe-Bureaus, die junge Burschen, vor allem Ausländer, mit grossen Versprechungen überredeten, in den Dienst der Vereinigten Staaten zu treten. Der Kriegsruhm, bunte Uniform und ein freies, lustiges Leben, das lockte schon! Und wie ging's einem nachher? Arbeiten musste man, dass die Schwarte knackte und wurde auch noch grob behandelt! Für den Colonel das Gartenland umgraben, für die Mistress Captain Besorgungen machen, Mistress Leutnants Baby hüten, waschen und putzen in der Kaserne . . . Dazu war die Dining-Room-Ordonnanz da!

Der eine Deutsche puffte ihn in die Seite. „Hallo, Pat! Du döst ja! Weisst du das Neueste? Der Edwards von der ersten Batterie ist heute nacht mit dem Güterzug nach Laredo ausgerückt!“

„Gee!“ meinte Patrick neidisch, „wer das auch könnte!“

„Wart' man noch 'n bisschen,“ grinste der andere Deutsche, „wir alle haben die Plackerei hier satt. Sobald die 'n kleines Pronunciamento machen in Nord-Mexiko, dann rücke ich auch aus und gehe unter die Insurgenten! Da kriegt man wenigstens Pulver zu riechen!“

„Wahrhaftick“, sagte der junge Franzose und warf sein Scheuertuch erbost in eine Ecke, „seit ick hier bin, habe ick noch nix in die Hand gehabt als Scheuertücher; — nix Gewehr! — Bei erste occasion ick gehen über die Grenze!“

„Vielleicht werden wir selbst mobil gemacht gegen Mexiko.“

„Wir? Pshaw, wir schlafen ja nächstens ein! Wir haben ja nicht mal Pferde! Wenn die Garnison mobil gemacht wird, dann müsste die halbe Kavallerie zu Hause bleiben oder zu Fuss hinterher laufen.“

Die Leute lachten.

„Den Teufel werd' ich gegen Mexiko ausrükken,“ sagte ein alter Soldat, „ich hab' genug von den Spanyards! — Wieder halb verhungern, wie damals auf Cuba und in zerrissenen Stiebeln rumlaufen und verdorbene Konserven kriegen vom Fleischtrust . . . Ich danke! Bei der nächsten Gelegenheit rücke ich aus und mache Revolution.“

Der Eintritt des Sergeanten, eines langen Schotten, der sehr fromm war und eine lose Hand hatte, brach die Unterhaltung ab. Die Leute duckten sich. —

* * *

Leutnant Evans wachte endlich mit schwerem Kopf auf. Die Ordonnanz stand vor seinem Bett und hatte ihn schon mehrfach kräftig gerüttelt. Langsam kam ihm die Erinnerung an den gestrigen Abend. Richtig! Erst waren sie alle bei dem Colonel zu Tisch gewesen; der war Prohibitionist und strenger Gegner des Alkohols. Dann waren sie nach San Antonio gezogen in die Hoffmann-Bar und hatten Whisky getrunken und Poker gespielt, und eine Sennora Ramirez hatte er kennen gelernt im Electric Parc. . . . Oh, die Kopfschmerzen!

„What's the matter?“

„Captain Smith lässt sagen, Sie möchten einen Versuch mit den neu angekommenen Maultieren machen, ob sie sich vor die Geschütze spannen lassen.“

„Goddam! Kann der Captain das nicht selber tun?“

„Die Mistress hat ihn in zur Stadt geschickt.“

„Ist der Colonel da?“

„No Sir, der ist auf der Börse. Die Mistress meinte, er sollte mal nachsehen, ob der fuss in Mexiko schon Einfluss auf die Baumwollkurse hätte.“

„Gee, gee!“ stöhnte Leutnant Evans. „Der fuss in Mexiko makes me sick all over!“

„Patrick!“

„Yessir?“

„Weisst du, wie die Consolidated Copper stehen?“

Patrick nahm den „Daily Express“ vom Tisch und sah nach.

„87½, Sir.“

„Gott sei Dank!“

*) Dieser kleine Aufsatz, der die Militärverhältnisse an der Grenze von Texas und Mexiko beleuchtet, dürfte jetzt wieder von Interesse sein. D. R.

auf überwiegende Kühle etwa gleichkommen wird.

Betrachten wir einmal die statistischen Erfahrungen, die man mit älteren kalten Wintern und den auf sie folgenden Sommern gemacht hat. Der letzte mässig kalte Winter war uns 1911/12 beschieden — der darauf folgende Sommer brachte zwar einen schönen, heissen Juli, war aber im übrigen erheblich zu kalt. Der letzte voraufgegangene, strenge Winter 1908/09 zog einen ungemein kühlen und regenreichen Sommer nach sich, ebenso der mässig strenge Winter 1906/07. Glücklicherweise aber geht es nicht dauernd in diesem Stile weiter, wenn man sich weiter in die Vergangenheit vertieft. Auf die mässig kalten Winter 1900/01, 1899/1900, 1896/97, auf den ziemlich strengen Winter 1894/95 und den recht strengen 1892/93 folgte jedesmal ein warmer und überwiegend guter Sommer, während der besonders durch seine lange Dauer ungewöhnliche Winter 1890/91 wieder einem kühlen und nassen Sommer voraufging. Durch derartige Feststellungen wird man also schwer zu einem klaren und sicheren Ergebnis kommen.

Anders liegen die Dinge aber, wenn man die Untersuchung lediglich auf die besonders kalten, extrem strengen Winter beschränkt, zu denen der letzte Winter sicher gehörte. Zieht man beispielsweise die Berliner Temperaturaufzeichnungen zu Rate, die schon mit dem Jahre 1719 beginnen, also fast 200 Jahre umfassen, so lehren sie uns, dass in diesen 200 Jahren 22 sehr kalte Winter vorkamen, die durchschnittlich um mindestens 2 Grad zu kalt waren, darunter 11 extrem kalte, deren Mitteltemperatur um 4 oder mehr Grad (bis zu 6.4 im Winter 1829/30) unter der normalen lag. Dabei ist zu bemerken, dass der letzte „sehr kalte" Winter der des Jahres 1890/91, davor der des Kriegswinters 1870/71 war, während die 11 „extrem kalten" Winter ausnahmslos in das Jahrhundert von 1740—1840 fielen. — Sieht man nun zu, welcher Art die Sommer waren, die auf jene 22 besonders kalten Winter folgten, so ergibt sich ein zwar interessantes, aber unter den obwaltenden Umständen nicht eben erfreuliches Resultat.

Es folgten nämlich:

	zu kalte Sommer	zu warme Sommer
auf die 22 sehr kalten Winter	19 mal	3 mal
auf die 11 extrem kalten Winter	9 mal	2 mal

Diese beiden Zahlenreihen lehren also, dass auf besonders kalte Winter mit nicht weniger als 82—85 v. H. Wahrscheinlichkeit zu kühle Sommer folgen und nur 15—18 Prozent warme Sommer. Dabei ist noch zu beachten, dass unter den „zu warmen" Sommern einer (1789) genau normal und einer (1794) nur um $^{3}/_{10}$ Grad zu warm war, so dass, wenn man es recht betrachtet, eigentlich nur ein einziger übrig bleibt (1847), der wirklich und auch nur wenig, um $^{1}/_{10}$ Grad, zu warm war! Demnach stellt sich das Verhältnis eigentlich noch ungünstiger. — An Hand ganz anderen Beobachtungsmaterials ist Julius v. Hann zu einem sehr ähnlichen Ergebnis gelangt: dass nämlich auf einen erheblich zu kalten Winter mit 70 Prozent Wahrscheinlichkeit auch ein zu kühler Sommer folge. Ja, Professor Otto Behre behauptet sogar auf Grund seiner Untersuchungen über das Klima, „dass, je kälter ein Winter ist, um so kühler der darauf folgende Sommer sein wird". Diese Meinung hat — leider! — eine nicht ganz geringe Berechtigung.

Demnach muss man also gestehen, dass, ganz im Gegensatz zur allgemein verbreiteten Vorstellung, die Aussichten auf einen guten und warmen Sommer 1917 nach dem kalten Winter minimal sind. Das hindert immerhin nicht, dass dennoch eine Ausnahme von der Regel denkbar ist, aber diese Wahrscheinlichkeit ist doch so gering, dass man darauf so wenig rechnen darf, wie auf einen Lotteriegewinn. Im übrigen ist tröstlicherweise immer zu berücksichtigen, dass auch unter den „zu kühlen" Sommern sich manche mit durchaus angenehmer Witterung befinden, ja, manche von ihnen haben zwar überwiegend kühle und feuchte Witterung aufzuweisen gehabt, zwischendurch aber einige Wochen echtester und rechtester Sommerhitze. In der Tatsache, dass ein „kühler Sommer" noch lange kein durchweg kühler u. regnerischer nach dem Muster der Sommer 1907 u. 1909, zu sein braucht, liegt jedenfalls ein Lichtblick in den sonst wenig erfreulichen Wetteraussichten, die der kalte Winter 1916/17 eröffnet.

Und im übrigen ist noch ein Weiteres zu beachten. Gewiss ist ein kühler Sommer, der in den meisten Fällen auch ein regnerischer ist, für viele wirtschaftliche Zwecke nicht erwünscht, aber in den meisten Fällen sind die Kühle und der Regenreichtum, zumal wenn sie von kürzeren Perioden wärmerer und sonniger Witterung abgelöst werden, für die Landwirtschaft doch als günstiger zu bewerten, als wenn der Sommer durch ausnehmende Hitze und Dürre ausgezeichnet ist. Den Sommerfrischlern und Gästen der Seebäder sind natürlich die letzteren Sommer im allgemeinen am liebsten, aber ihre Wünsche und Interessen sind in einer Zeit, wo jedes Witterungsgeschehen in erster Linie vom landwirtschaftlichen Gesichtspunkt zu beurteilen ist, wirklich völlig gleichgültig, und dass die wegen ihrer Hitze und Dürre berühmten Sommer 1893 und 1904 und 1911 volkswirtschaftlich ein besonderer Segen waren, wird man wahrlich nicht behaupten dürfen. Für den Weinbau waren sie zwar sozusagen Idealjahre, aber im Kriege gibt es wirklich wichtigere Interessen als das Heranreifen eines guten Tropfens, und der heisse, dürre Sommer 1911 hat immerhin durch seine Trockenheit die Landwirtschaft derartig geschädigt, zumal die Heuernte, dass er ganz und gar nicht als mustergültig angesehen werden darf. Aehnliches erlebten wir ja noch im Kriege, wo die ungewöhnliche Dürre und Hitze der Monate Mai und Juni 1915 zwar dem Weinbau prächtig zustatten kam, aber die wichtige Heuernte in schwerster Weise schädigte. Umgekehrt bewirkte der ziemlich kühle und gleichzeitig durchaus nicht nasse Sommer 1913 bei uns eine Rekordernte an Brotgetreide. So wird es auch im Sommer 1917 natürlich weit mehr darauf ankommen, ob die mannigfachen Ernteaussichten durch die Witterung gefördert werden, als dass der Sommer für Ausflügler und Sommerfrischler und die nach Wärme und Sonnenschein lechzenden Städter eine Annehmlichkeit ist oder nicht. Für viele Zwecke ist ein mässig kühler und feuchter Sommer entschieden vorteilhafter als ein warmer u. dürrer u. ein feuchter Sommer, der für die Weinberge ungünstig ist, vermag uns eine um so schönere, mehrfache Heuernte zu bescheren. Wenn wir von gar zu langdauernden Perioden regnerischer Witterung im Juli und August verschont werden, braucht uns der Gedanke an einen wahrscheinlich zu kühlen Sommer, den uns der kalte Winter 1916/17 verheisst, an sich ganz gewiss noch lange nicht zu schrecken.



Leutnants Evans griff sich an die schmerzende Stirn.

„Allright, Pat! Sag' dem Sergeant, er soll die Mulas einspannen. Ich käme gleich!"

„Yessir." Die Ordonnanz machte kehrt und ging.

Nach geraumer Zeit schlenderte Leutnant Evans, die Hände in den Hosentaschen, dem Exerzierplatz zu. Durchgehende und bockende Maultiere, umgefallene und im Sand festgefahrene Geschütze, ein Durcheinander von schreienden und fluchenden Soldaten, bot sich seinen entsetzten Blicken. Zwei Leute trugen eine Verwundeten weg. Der Sergeant stürzte mit rotem Kopf auf ihn zu.

„Die Mulas kann kein Mensch einspannen, Sir! Die sind ja überhaupt noch nicht gebrochen, haben nie Sattel oder Zaum gefühlt!"

„Well, dann müssen wir sie eben einzeln einbrechen," sagte Leutnant Evans ergebungsvoll.

Die Ordonnanz kam in vollem Galopp gerannt.

„Order vom Hauptquartier, Sir!"

Leutnant Evans erbrach nervös das Schreiben und las: „Auf Befehl des Präsidenten Taft ziehen sich die Streitkräfte von Texas bei San Antonio zusammen. Die Batterien von Fort Sam Houston treten den Marsch auf Laredo an."

„Good God!" rief Leutnant Evans.

Pferdegetrappel ertönte vor den Toren des Forts.

Eine Schwadron Rough-Riders von San Antonio trabte in den Hof ein. — Hagere Gestalten in schäbigen Kaki-Anzügen und verbeulten Filzhüten hingen in salopper Haltung in den hohen Bocksätteln. Die Reiter, meist kaum dem Knabenalter entwachsene junge Leute, waren mit Staub bedeckt, von der Sonne verbrannt und sahen abgehetzt aus. Ihre bunten Taschentücher hatten sie zum Schutz vor Mund und Nase gebunden. Auf Befehl ihres Führers sassen sie ab. Mit zitternden Knieen blieben die Gäule stehen.

„Hallo, Evans!" rief Leutnant Brown. „Ich komme, um zu fragen, ob Sie vom Fort uns mit ein paar Pferden aushelfen können. Unser Regiment ist beinah nur halb beritten."

„Tut mir leid, Brown," sagte Evans mit höhnischem Lächeln und zuckte die Achseln, „wir haben selber keine. — Sehen sie diese Maulesel! Die sollen wir einbrechen, als Geschützbespannung!"

„Ja, aber übermorgen sollen wir auf Laredo marschieren!"

„Wir auch, Sonny!"

Die beiden Leutnants sahen sich ratlos an.

* * *

Es ist Abend. Glutrot ist die Sonne untergegangen und hat die alte spanische Stadt mit ihren verfallenen Kathedralen und Gesandtschaften, den modernen Wolkenkratzern und palmenrauschenden Parks mit glühenden Farben übergossen. Jetzt flammt San Antonio in einem Meer von elektrischem Licht auf. Auf allen Dächern bunt leuchtende Reklamen, alle Strassen überspannt von Bogen kleiner elektrischer Lampen. Unter diesen Bogen in der Hauptstrasse, der Houdson-Street und auf der Alamo-Plaza, deren Palmen im lauen Abendwind rauschen und an der sich düster die alte spanische Feste erhebt, neben dem Menger-Hotel, einem viereckigen Riesenbau, wogt eine bunte Menschenmenge hin und her. Glattrasierte Geschäftsleute, Nord-Amerikaner mit ausgepolsterten Schultern, breiten Schuhen und hastigem Gang, behäbige Deutsche, denen man den Brauer ansieht, süsse American-Girls in hellen, duftigen Toiletten, ohne Hut mit Riesenfrisuren, lebhaft flirtend mit ihren Boys und Gummi kauend. Dazwischen schreiten glutäugige Mexikanerinnen, bunt gekleidet, die Mantilla über das dunkle Haar geworfen. Amerikanische und mexikanische Soldaten, braune Peones, gelbe Chinesen, Neger und Mulatten; — das alles wimmelt auf den Trottoirs, strömt in die Kinematographen-Theater, Varietes und Drug-Stores, wo es Eis und Limonade gibt. Allerhand Strassenhändler schreien durcheinander. Auf dem Fahrdamm bewegen sich in unabsehbarer Kette elektrische Bahnen, Autos, Buggies und Eselkarren. Ueberall herrscht südländisches Leben und südländische Farbenfreude. Die Leute von San Antonio sind ein leichtlebiges Völkchen. Sie kümmern sich wenig um Politik und drohende Kriege, dazu sind ja die Söldnertruppen da! Sie freuen sich ihres Lebens, solange die Baumwollpreise gut sind und die Brauereien florieren. — Oben im Dachgarten des San Antonio-Hotels ist die gute Gesellschaft versammelt und lauscht bei Champagne frappe den feurigen Weisen einer Mexikaner-Bande. Zu Füssen des Riesenbaues dehnt sich die lichtsprühende Stadt aus und fernhin zieht sich das öde Buschland mit seinem Musquitengestrüpp, in dem noch vor fünfzig Jahren Büffel und Indianer umherstreiften. Nur hier und dort leuchtet ein heller Punkt auf in der Ferne, wo eine Farm, eine kleine Ortschaft ist. Mitten durch die Dunkelheit rast ein Zug. Wie eine feurige Schlange sieht es aus. Der geht nach Laredo, nach dem Süden, wo's jetzt so gefährlich zu gären anfängt. — Die elegante Gesellschaft oben im Dachgarten unterhält sich auch über die drohende politische Lage, aber leichthin, oberflächlich. Das geht sie ja gar nichts an, wenn sich die Söldner schlagen. Wenn's nur dem „business" nichts schadet! — Und überhaupt ist ja nichts zu befürchten. Amerika ist unüberwindlich, vor allem Texas! Wenn die regulären Truppen sich schlagen lassen, was ja kein Wunder wäre, dann rücken die Freiwilligen vor, die bei Baseball und Football trainiert sind! Die Erinnerung an die Siege von Havanna und Manila sind noch frisch. —

Ein hagerer Herr mit glattrasiertem Kinn und ausgepolsterten Schultern hebt sein Glas und bringt einen Toast aus. Es ist Mister Green, der das grosse Warenhaus hat, der prominenteste Bürger von San Antonio.

„We are Americans! We 'll whip the whole world! Hip, hip Hurra!!"

Begeistert stimmen die anderen ein.



Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Severin Eisenberger. Für das Sonntag den 15. ds. um 7 Uhr abends im Sokolsaale stattfindende Konzert des bekannten Pianisten Professor Eisenberger gibt sich beim Krakauer Publikum das lebhafteste Interesse kund. Der Künstler spielt: Brahms: Sonate F-moll, Schumann: Kreisleriana, Chopin: Sonate B-moll, ein Programm, das an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig lässt und bei den bekannten Qualitäten Professor Eisenbergers ein ganz besonderer Genuss zu werden verspricht. Die noch verfügbaren Karten sind in der Buchhandlung Krzyżanowski (Linie A-B) sowie an der Abendkasse erhältlich.

Kocian im II. Abonnement-Symphoniekonzert. Die Mitwirkung des weltberühmten Violinvirtuosen, Jaroslav Kocian, verleiht dem zweiten Konzerte des Festungs-Symphonieorchesters, welches am Montag den 16. ds. im Stadttheater stattfindet, ein ganz besonders künstlerisches Gepräge. Die Nachfrage nach Karten ist demgemäss eine aussergewöhnlich rege. Der beliebte Künstler wird das A-Dur-Konzert von Mozart, mit dem er überall die grössten Erfolge erzielt, zu Gehör bringen. Das unter Leitung des Dr. Hans Pless stehende Festungs-Symphonie-Orchester spielt zu Anfang die „Euryanthe"-Ouverture von C. M. Weber und beschliesst das Programm mit der vierten (Romantischen) Symphonie von Bruckner. — Karten sind an der Tageskasse des Stadttheaters von 9—1 Uhr und von 3—6 Uhr zu bekommen. Das Konzert beginnt um 7 Uhr abends.

Gustav Mahlers Leben und Schaffen hat Dr. Guido Adler, Professor der Musikwissenschaft an der Wiener Universität, in einer Skizze, die er für den 16. Band des „Biographischen Jahrbuches und deutschen Nekrologes" ursprünglich geschrieben hatte, nunmehr als selbständiges kleines Buch erscheinen lassen (Verlag der Universaledition, Wien I). Mit liebender Hand sucht er die Gegensätze und das Sprunghafte in dem Leben und Schaffen des mit ihm von der Studienzeit her befreundeten grossen Musikers zu erklären, wie es ihm denn überhaupt gelungen ist, Mahlers bleibende Bedeutung jedermann verständlich zu machen. Adler ist auch weit kritischer, als Specht, dessen Buch über Mahler freilich durch die ausführliche Schilderung der Wiener Theatertätigkeit des Künstlers bleibenden Wert behalten wird. Als Einführung in Mahlers Schaffen ist aber Adlers Schrift empfehlenswerter; auch wer sich bereits mit Mahlers Liedern und Symphonien näher beschäftigt hat, wird reichen Gewinn daraus ziehen.

Verschiedenes.

Wann ist die amerikanische Armee entstanden? Die Geschichte der amerikanischen Wehrmacht zu Lande ist in ihrer Organisation von jeher problematischer Natur gewesen. Die Mitwirkung der einzelnen Bundesstaaten, die oft ihre besonderen militärischen Einrichtungen haben, ist ziemlich verschieden und die Zusammensetzung des Landheeres wurde je nach den zeitweisen Bedürfnissen vorgenommen. Darum lässt sich die Geschichte des amerikanischen Heeres nicht mit völliger Genauigkeit zurückverfolgen, da selbst die amerikanischen Geschichtsschreiber sich darin häufig widersprechen. Den Ursprung der amerikanischen Armee bilden jedenfalls dasEntstehen derMiliztruppen, das sich aber auch nicht auf ein genaues Datum zurückführen lässt, da seine Entwicklung auf einzelnen militärischen Vorläufern beruht. Jedenfalls ist die Annahme falsch, dass die amerikanische Miliz erst in den Unabhängigkeitskriegen gebildet worden sei. Nach den Feststellungen des bedeutenden Geschichtsschreibers der Vereinigten Staaten, Bancroft und nach den Aufzeichnungen des Geschichtsforschers O. Hopps wurde die erste amerikanische Reiter-Miliz bereits in Virginia und Maryland gebildet, als die amerikanischen Ansiedler sich gegen die Unterdrückungsmethoden der sogenannten „Kavaliere" Karls I. und Karls II. zu wehren hatten. Aus diesen Uranfängen bildete sich weiter die zum Grenzschutz der oft bedrohten „Hinterwäldler" geschaffene Miliz, als die Indianerstämme des nordwestlichen Amerika unter dem Einfluss der Franzosen ihre Kampfunternehmungen begannen. Diese Miliz war aber durch eine ziemlich lockere Disziplin zusammengehalten, sie trat praktisch nur in Augenblicken ernster Gefahr in Erscheinung, um sich hierauf wieder ohne weiteres nach Belieben zu zerstreuen. Wie wenig zuverlässig diese Truppen waren, geht aus den Sorgen hervor, die Washington das Zusammenhalten dieser Söldnerscharen bereitete. Darum wurden diese Miliztruppen in der erstenZeit mehrmals inKämpfen geschlagen, die sie bei einheitlicher Führung und mit gut funktionierender Disziplin zweifellos siegreich hätten führen können. Aus den einzelnen Milizabteilungen bildete sich dann eine Gemeinschaft; die sogenannte Bundesmiliz wurde schliesslich von Monroe ins Leben gerufen.

15. April.

Vor zwei Jahren.

Bei Ciekowice in Westgalizien scheiterte ein russischer Vorstoss. — Au der Karpathenfront nur Geschützkampf, an vielen Abschnitten Ruhe. — In Südostgalizien und in der Bukowina keine Ereignisse. — Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. — Südlich des Hartmannsweilerkopfes unternahmen die Franzosen fünf starke Angriffe, die sämtlich leicht abgewiesen wurden. — In den Vogesen nur Artilleriekämpfe.

Vor einem Jahre.

Oertliche Angriffsversuche der Russen nordwestlich von Dünaburg scheiterten. — Sonst im Osten nichts von Bedeutung. — Am Mrzli Vrh wiesen unsere Truppen neuerliche Angriffe der Italiener ab. — Im Plöckenabschnitt lebhafte Minenwerfertätigkeit. — Ein starker Vorstoss der Engländer bei St. Eloi wurde im Handgranatenkampf zurückgeschlagen. — In den Argonnen lebhafter Artillerie- und Minenkampf. — Angriffe auf unsere Stellungen auf „Toter Mann" brachen unter schweren Verlusten des Feindes zusammen.

FINANZ und HANDEL.

Gemeinsamer Kohlenausschuss im Kriegsministerium für den Auslandsverkehr. Am 2. April 1917 hat die konstituierende Sitzung der zur Regelung des Kohlenverkehrs zwischen dem Auslande, insbesondere zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Kriegsministerium errichteten Zentralstelle stattgefunden. Sie führt den Namen „Gemeinsamer Kohlenausschuss im k. u. k. Kriegsministerium". Sitz des Ausschusses Wien II, Grosse Mohrengasse 3a, Mezzanin. Ständige Mitglieder des Ausschusses sind Vertreter des Armee-Oberkommandos, des Kriegsministeriums, des Kriegsministeriums-Marinesektion, der Zentraltransportleitung, des Ministeriums des Aeussern, des Gemeinsamen Finanzministeriums, des Eisenbahnministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, des Handelsministeriums, des kgl. ung. Handelsministers und des kgl. ung. Finanzministers. Im Bedarfsfalle können auch andere Fachleute zur Beratung herangezogen werden. In den Wirkungskreis des Ausschusses fallen alle Angelegenheiten, die sich auf den Kohlen-(Brikett-, Koks- und Torf-)Verkehr zwischen Deutschland und dem übrigen Ausland einerseits und Oesterreich-Ungarn anderseits beziehen, ferner die Erteilung von Informationen und die Erstattung von Vorschlägen an die beiden Regierungen. In diesem Rahmen obliegt dem Ausschuss die ausschliessliche Vertretung der Interessen Oesterreich-Ungarns im unmittelbaren Verkehr mit dem Reichskommissär für Kohlenverteilung in Berlin. In seinen Wirkungskreis fällt ferner die Behandlung der im Wege der zustehenden Kohlenkommissionen einlangenden Parteieingaben, die sich auf den Kohlenbezug aus Deutschland beziehen. Daher sind alle derlei Eingaben in Oesterreich bei der Kohlenversorgungskommission im Ministerium für öffentliche Arbeiten (Wien IX, Liechtensteinstrasse 46a) einzureichen.

Türkisch-bulgarischer Wechsel- und Arbitrageverkehr. Der türkische Finanzminister veröffentlichte eine Mitteilung, wonach der gesamte Wechsel- und Arbitrageverkehr mit Bulgarien den Bestimmungen des Devisenverkehrs mit neutralen Ländern und der Kontrolle der Devisenzentrale unterworfen wird. Ausserdem ist bei Vermeidung der gesetzlich vorgesehenen Strafen ausdrücklich verboten, einen indirekten Wechsel- und Arbitrageverkehr mit neutralen Ländern zu pflegen. Sämtliche auf diesen Verkehr bezüglichen nach neutralen Ländern und Bulgarien gerichteten Depeschen und Briefe müssen die vorherige Genehmigung der Devisenzentrale erhalten. Es ist verboten, aus dem Auslande Obligationen, Aktienpapiere und Geldsorten, ausgenommen osmanische, deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische, nach der Türkei einzuführen. Geheime Abschlüsse in verbotenen Wertpapieren und Papiergeldsorten sind untersagt.

Preussisches Finanz-Ministerial-Blatt. Vom 1. Jänner 1917 ab erscheint ein im Preussischen Finanzministerium herausgegebenes Finanz-Ministerial-Blatt, das durch die Post, den Buchhandel und durch R. von Decker's Verlag, Berlin SW 19, Jerusalemer Strasse 56, zum Preise von jährlich M 12·— zu beziehen ist. Es ist dazu bestimmt, in seinem amtlichen Teil die nachgeordneten Behörden und Beamten und die sonst in Betracht kommenden Stellen über persönliche Angelegenheiten, wichtigere allgemeine Bestimmungen, sowie über Anordnungen und Entscheidungen aus dem gesamten Geschäftsbereiche der Finanz-, Steuer- und Zollverwaltung zu unterrichten. Im nichtamtlichen Teile werden neben Mitteilungen, die für die Beamtenschaft und die sonstigen Leser von Wert sind, gelegentlich auch Tagesfragen behandelt.

Programm

der literarischen Kurse im Musikinstitut
Annagasse 2
vom 15. bis 16. April.

Sonntag den 15., um 11 Uhr vormittags: **Prof. Błotnicki:** „Kostüme im altchristlichen Rom" (mit Illustrationen und Zeichnungen).

Montag den 16. April findet ein ungemein interessanter Vortrag des Herrn **Prof. Tarczałowicz** aus dem Zyklus: „Vit Stwosk, der Autor der mit dem Buchstaben ‚V' gezeichneten Kupferstiche".

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 13. bis einschliesslich 16. April:

Messterwoche. — **Naturaufnahme.** — **Der Fluch der Diamanten.** Prachtvolles Drama in drei Akten. — **Der Traum vom Steinalter.** Lustspiel in zwei Akten. — **Der nackte Sperling.** Komisch. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 14. bis 15. April:

Von Interlacken nach Brienz. Naturaufnahmen. — **Zucker und Zimt.** Sehr gelungenes Lustspiel in drei Akten. — **Die Cernovska.** Eine Studie aus dem russischen Leben und Treiben, der Sitten und Gebräuche in drei Akten. — **Ungeschickte Wassersprenger.** Komisch.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 13. bis einschliesslich 16. April:

Die Sünde der Helga Arndt. Sittendrama in vier Akten. — **Mama hat es gewollt.** Lustspiel in drei Akten. — **Naturaufnahme.**

„WANDA", Ul. sw. Gertrudy 5. — Programm vom 13. bis 15. April:

Eikowoche. — **Der gestörte Elfenreigen.** Lustspiel. — **Der Hemdenmatzbaron.** Lustspiel. — **Was die Schwalbe sang?** Die Tragödie einer Jugendliebe in 4 Teilen.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 14. bis einschliesslich 17. April.

Um die 12. Stunde. Detektivdrama in drei Akten. — **Ein Zirkusmädel.** Komödie in vier Akten. — **Klausenburg.** Naturaufnahmen.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 12. bis 15. April:

Der Letzte eines alten Geschlechts. Drama in vier Akten. — **Jung muss man sein.** Lustspiel in zwei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: **Dr. Otto Rank.** Drukarnia Ludowa in Krakau.